

Markus Stepanians

Relativismus und irrtumsfreie Meinungsverschiedenheiten

»Kann man ärger den Sinn des Wortes ›wahr‹ fälschen
als wenn man eine Beziehung auf den Urteilenden
einschließen will!« (Frege 1893, xvi)

Der Text ist in 7 Abschnitte unterteilt. Abschnitt 1 »Was ist Relativismus?« greift Crispin Wrights Vorschlag auf, Relativismus als philosophische Erklärung einer bestimmten Sorte von Disputen aufzufassen, die er als »Neigungskonflikte« bezeichnet. Abschnitt 2 »Das Paradox der schlichten Überlegung« weist auf eine Schwierigkeit hin, in die sich die Anerkennung von Neigungskonflikten verstrickt. Abschnitt 3 »Einige nicht-relativistische Reaktionen« diskutiert rhapsodisch alternative Antworten auf das Paradox der schlichten Überlegung, darunter die Reaktion des so genannten »indexikalischen Relativisten«, der vielleicht treffender als »Gedankenrelativist« bezeichnet werden sollte. Der Gedankenrelativist lokalisiert die Quelle der Paradoxie in einer versteckten Kontextabhängigkeit der inhaltlichen Bestimmung von Gedanken. Da diese Kontextabhängigkeit das Problem jedoch nicht löst, sondern ihrem Anspruch nach als bloßes Scheinproblem entlarvt, gilt der indexikalische Relativist vielen nicht als genuiner, »wahrer« Relativist. In Abschnitt 4 »Die Möglichkeit irrtumsfreier Konflikte: der Wahrheitsrelativismus« kommt der genuine Relativist zu Wort, der Wahrheitsrelativist. Er motiviert seine Idee, den Wahrheitsbegriff auf Standards zu relativieren, mit der angeblichen Unzulänglichkeit anderer Lösungsvorschläge. Abschnitt 5 »Wahrheitsrelativismus und das Paradox der schlichten Überlegung« führt die Grundidee der Wahrheitsrelativierung vor und diskutiert, ob es ihr gelingt, die Möglichkeit genuiner irrtumsfreier Unverträglichkeiten nachzuweisen. Wie mir scheint, scheitert dieser Versuch, weil auch in wahrheitsrelativistischen Interpretationen der schlichten Überlegung keine genuine Unverträglichkeit vorliegt. Wie schon der Gedankenrelativismus bestreitet auch der Wahrheitsrelativismus die Existenz echter Neigungsdispute. Im Abschnitt 6 »Kollabiert der Wahrheitsrelativismus in

den Gedankenrelativismus?« stelle ich ein Argument Freges vor, das dieses negative Ergebnis erwarten lässt, weil die wahrheitsrelative Position instabil sei. Nach Frege kollabieren alle Formen von Wahrheitsrelativismus in den Gedankenrelativismus. Im abschließenden Abschnitt 7 »Wahrheitsrelativismus: die Quadratur des Kreises?« deute ich kurz die Gründe an, warum mir das Scheitern des Wahrheitsrelativismus symptomatisch zu sein scheint für die grundsätzliche Fragwürdigkeit der Position des Wahrheitsrelativisten. Um sie konsistent zu machen, müsste ein zentrales Prinzip der analytischen Tradition seit Frege aufgegeben werden: die Idee, dass der Inhalt von Gedanken durch ihre Wahrheitsbedingungen bestimmt werden kann.

1. Was ist Relativismus?

Angesichts der Vieldeutigkeit des Ausdrucks »Relativismus« sollten wir uns zunächst über dessen Sinn verständigen. Zu diesem Zweck möchte ich Crispin Wrights Vorschlag (2001, 2006) aufgreifen, den Relativismus als Lösungsvorschlag für eine Schwierigkeit aufzufassen, die eine bestimmte Sorte von Konflikten aufwirft. Angenommen, Person A würde urteilen, dass Rhabarber gut schmeckt, und Person B wäre der gegenteiligen Meinung: B findet Rhabarber scheußlich. Wright bezeichnet Auseinandersetzungen dieses Typs als »Neigungskonflikte«. Dem vorphilosophischen, vergleichsweise unreflektierten Alltagsverständnis zufolge, so Wright, sind Neigungskonflikte zwischen zwei Parteien A und B durch die Merkmale der Unverträglichkeit und der Irrtumsfreiheit gekennzeichnet:

- *Unverträglichkeit*: Sie bringen miteinander unverträgliche Urteile A's und B's bezüglich derselben Frage zum Ausdruck.¹
- *Irrtumsfreiheit*: Neigungskonflikte setzen nicht voraus, dass eine der Parteien sich irrt.²

1 In zwei Punkten weicht meine Darstellung von Wrights ab: (1) Bei ihm heißt dieses Merkmal »Widerspruch«. Die weniger stringente Forderung nach Unverträglichkeit erscheint mir jedoch flexibler. (2) Wright spricht statt von »unverträglichen Urteilen« von »unverträglichen Einstellungen«. Vielleicht glaubt er, dass die Verwendung kognitivistischen Vokabulars non-kognitivistische Deutungen von Geschmackskonflikten ausschließen würde. Ich verzichte darauf, weil es zur Programmatik quasi-realistischer Expressivisten wie Simon Blackburn und Allan Gibbard gehört, sich das kognitivistische Vokabular von »Überzeugungen«, »Urteilen«, »Wahrheit« etc. vollständig zu eigen zu machen.

2 Wright (2006, S. 38) fügt diesen beiden Bedingungen noch eine Persistenzbedingung hinzu: Bei Neigungskonflikten können A und B an ihren jeweiligen Urteilen rational festhalten, wenn die Streitfrage nicht entscheidbar ist. Diese dritte Bedingung scheint mir problematischer zu sein als die anderen. Für meine Zwecke können wir auf sie verzichten.

Ob unser Alltagsverständnis solcher Debatten durch diese beiden Merkmale treffend charakterisiert ist, können wir an dieser Stelle offenlassen. Immerhin scheint die Beliebtheit des Ausspruchs »De gustibus non est disputandum« Wrights Auffassung zu stützen und zu belegen, dass Auseinandersetzungen über Geschmacksfragen als paradigmatisch für Neigungskonflikte gelten. Die Botschaft dieser sprichwörtlichen Weisheit scheint zu sein, dass ein echter Konflikt über Geschmacksfragen zwar möglich ist (Unverträglichkeit), aber nicht ausgetragen werden sollte, weil keine Seite mit ihrem Urteil notwendigerweise einen Fehler begeht (Irrtumsfreiheit). Wright schlägt vor, den Relativismus als eine philosophische Theorie über die Möglichkeit echter Neigungskonflikte aufzufassen.

Nach Wright unterscheidet sich unser Alltagsverständnis von Neigungskonflikten scharf von unserem gewöhnlichen Verständnis dessen, was er als »Tatsachenkonflikte« bezeichnet. Angenommen, A und B würden sich nicht nur über die Genießbarkeit von Rhabarber, sondern auch über die Frage streiten, ob der kürzlich in unserem Sonnensystem entdeckte Zwergplanet Eris einen Mond habe. Nehmen wir an, A würde diese Frage bejahen, während B sie verneint. Der Konflikt zwischen A und B erfüllt zwar die Unverträglichkeitsbedingung – A erkennt das kontradiktorische Gegenteil dessen als wahr an, was B als wahr anerkennt –, aber im Unterschied zum Rhabarberbeispiel halten die meisten von uns es in diesem Fall für ausgemacht, dass A oder B ein Fehler unterlaufen sein muss. Einer von beiden muss sich irren, denn als wahr anerkennen darf man nur, was wahr ist, und entweder hat Eris einen Mond oder Eris hat keinen – *tertium non datur*. Folglich muss entweder A oder B etwas als wahr anerkannt haben, was keine Anerkennung verdient. Vielleicht werden wir nie herausfinden, ob A's oder B's Urteil die Tatsachen über Eris korrekt abbildet. Gleichwohl gilt, dass nur eines der beiden Urteile die Welt so darstellt, wie sie ist. Unser Alltagsverständnis von Tatsachenkonflikten unterscheidet sich von unserem intuitiven Vorverständnis von Neigungskonflikten durch die Abwesenheit der Irrtumsfreiheit.

Drei Punkte verdienen Beachtung. Erstens ist es für die Diskussion unerheblich, ob unser Alltagsverständnis die Unterscheidung zwischen Neigungs- und Tatsachendisputen als trennscharf erachtet und wo es die Grenze zieht. Die prinzipielle Anerkennung einer Unterscheidung ist mit einer fast beliebig breiten Grauzone vereinbar. Wie Samuel Johnson einmal bemerkte, entwertet die Existenz der Dämmerung nicht den Unterschied zwischen Tag und Nacht. Für die Anerkennung einer Distinktion, auch einer unscharfen, genügen mehr oder weniger eindeutige Beispiele. Geschmacksfragen gelten gemeinhin als klare Fälle von Neigungskonflikten, während es bei der Frage nach der Existenz eines Erismonds unserem unreflektierten Alltagsverständnis nach um Tatsachen geht. Das schließt nicht aus, dass es eine Viel-

zahl von Streitfragen gibt, über deren kategoriale Zugehörigkeit keine Klarheit herrscht. Ist eine Auseinandersetzung darüber, ob ein Komiker witzig, ein Lied schön, eine Handlung moralisch gut oder eine Erdbeere rot ist, ein Neigungs- oder ein Tatsachendisput? Hier mögen die intuitiven Antworten von Person zu Person variieren. Zweitens müssen wir uns klarmachen, dass unser Alltagsverständnis bestimmter Konflikte für sich genommen noch keine Theorie darstellt, sondern nur den Ausgangspunkt unserer theoretischen Reflexionen bildet. Die intuitive Unterscheidung zwischen Neigungs- und Tatsachendisputen ist das Phänomen, das wir prüfen und über das wir eine reflektierte und begründete philosophische Theorie entwickeln wollen. Im Extremfall könnte diese Prüfung ergeben, dass die Unterscheidung leer ist, weil es keine Neigungskonflikte im definierten Sinne gibt; oder es könnte sich herausstellen, dass es keine Tatsachendispute gibt. Solche Ergebnisse wären gegenüber unserem Alltagsverständnis revisionär und kämen einer Empfehlung gleich, sie aufzugeben. Möglicherweise zeigen unsere Reflexionen aber auch, dass die Distinktion zwischen Neigungs- und Tatsachendisputen zwar real ist, ihre Grenze jedoch nicht dort verläuft, wo unser Alltagsverständnis sie vermutet. Neigungskonflikte motivieren relativistische Auffassungen, während Tatsachendispute realistische Erklärungen nahelegen. Aber kaum jemand ist ein Relativist oder ein Realist *tout court*, und das ist der dritte Punkt: Man kann beispielsweise gegenüber Geschmacksfragen oder Humorfragen eine relativistische Haltung einnehmen und gleichwohl gegenüber astronomischen oder mathematischen Fragen Realist sein. Wir sind Realisten oder Relativisten immer nur gegenüber bestimmten Bereichen, und ein Bekenntnis zum Realismus oder Relativismus in einem Bereich präjudiziert in der Regel noch nichts bezüglich anderer Bereiche.

2. Das Paradox der schlichten Überlegung

Wie plausibel ist unser Alltagsverständnis von Neigungskonflikten? Sind die Merkmale der Unverträglichkeit und der Irrtumsfreiheit miteinander verträglich? Nach Wright erhärtet ein naheliegendes Argument – Wright bezeichnet es als »die schlichte Überlegung«³ – den Verdacht, dass sie es nicht sind. Die schlichte Überlegung stellt die Existenz von Neigungskonflikten überhaupt in Frage.

³ Vgl. Wright (2006), S. 40 f., (2001), S. 56. Meine Formulierung der schlichten Überlegung weicht in einigen Punkten von Wrights Original ab.

Hier ist sie: Angenommen, Rhabarber würde gut schmecken. Dann befände B sich in der Rhabarberfrage im Irrtum. Das kann jedoch nicht sein, denn Neigungskonflikte sind *per definitionem* irrtumsfrei. Also schmeckt Rhabarber nicht gut. Aber auch das kann nicht stimmen, weil sich dann A irren müsste. Wie es scheint, muss sich bei echter Unverträglichkeit mindestens eine der beiden Konfliktparteien irren. Eine von ihnen muss einen Fehler begangen haben. Aber dieses Ergebnis widerspricht dem Wesen von Neigungskonflikten. Allgemein und quasi-formal:

1	(1) A urteilt, dass p & B urteilt, dass $\neg p$	Annahme d. Unverträglichkeit
2	(2) A irrt nicht & B irrt nicht	Annahme d. Irrtumsfreiheit
3	(3) p	Annahme
1,3	(4) B irrt	1,3 Wer urteilt, dass p, & $\neg p$, irrt
1,2,3	(5) B irrt & B irrt nicht	4,2 &-Einführung
1,2	(6) $\neg p$	5 Reductio für (3): p
1,2	(7) A irrt	1,6 Wer urteilt, dass p, & $\neg p$, irrt
1,2	(8) A irrt & A irrt nicht	7,2 &-Einführung
1	(9) $\neg[A \text{ irrt nicht} \& B \text{ irrt nicht}]$	8 Reductio für (2): Irrtumsfreiheit

Das ist das *Paradox der schlichten Überlegung*. Zeigt es, dass unser Alltagsverständnis von Neigungskonflikten inkonsistent ist? Müssen wir es aufgeben und eine alternative Deutung von Konflikten dieses Typs suchen? Mit Ausnahme des Relativisten neigen wohl die meisten Philosophen dazu, diese Frage mit »ja« zu beantworten. Die schlichte Überlegung scheint genau das zu zeigen, was sie zu zeigen beansprucht: dass die für Neigungskonflikte charakteristischen Merkmale der Unverträglichkeit und der Irrtumsfreiheit einander ausschließen.

Aus Sicht des Relativisten ist der Preis für die dadurch implizierte Modifikation unseres Alltagsverständnisses zu hoch. Er argumentiert, dass die anti-relativistischen Modifikationsvorschläge inakzeptabel sind – jedenfalls weniger attraktiv als die von ihm favorisierte relativistische Lösung. Das Hauptargument des Relativisten ist ein Schluss auf die beste Erklärung von Neigungskonflikten; und die besteht darin, dass die hier relevanten Wahrheiten nur relative Gültigkeit besitzen (vgl. Kölbel 2002, 2003, MacFarlane 2005, 2007, Wright 2001, 2006). John MacFarlane beschreibt die Reaktion des Relativisten auf das Paradox – genauer: der Relativistin, denn bei ihm ist sie (politisch korrekt) weiblich und singt verführerische Lieder – an dieser Stelle wie folgt:

»This is where the relativist comes in with her seductive song. ›You can have it both ways‹, she says, ›if you just accept that propositions ... about the delicious

... have truth values only relative to a person or perspective. When I say that [rhubarb] is delicious and you deny this, you are denying the very same proposition that I assert. We genuinely disagree. Yet this proposition may be true for me and false for you« (MacFarlane 2007, S. 21).

Darin besteht aus relativistischer Sicht die einem echten Konflikt zugrunde liegende Meinungsverschiedenheit: Eine Partei bejaht *denselben* Gedanken, den die andere Partei verneint. Auf den ersten Blick erfüllt Wrights ursprüngliche Version der schlichten Überlegung diese Bedingung nicht, weil die Urteile von A und B verschiedene Inhalte haben: A urteilt, dass p , während B urteilt, dass $\neg p$. Aber der Schein trügt, denn Wright macht sich implizit Freges These zu eigen, dass das Verneinen eines Gedankens nichts anderes ist als das Bejahen seiner Negation. B verwirft mit seinem Urteil, dass $\neg p$, genau den Gedanken, den A bejaht. Es ist einerlei, ob wir sagen, A und B hätten *gegensätzliche* Einstellungen – Bejahung bzw. Verneinung – gegenüber *demselben* Gedanken, oder ob wir sagen, sie hätten *dieselbe* Einstellung (Bejahung) gegenüber *gegensätzlichen* Gedanken, nämlich einem Gedanken und seiner Negation.

3. Einige nicht-relativistische Reaktionen

Bevor wir uns den Details des Lösungsvorschlags des Relativisten zuwenden, sollten wir uns die wichtigsten nicht-relativistischen Alternativen und ihre Probleme kurz vor Augen führen. Es genügt, die Plausibilitätsdefizite einiger prominenter anti-relativistischer Erklärungen von Neigungskonflikten ohne Anspruch auf Vollständigkeit kurz zu skizzieren.⁴ Da ist zunächst der *naïve Realist*. Für ihn ist die Debatte über den Geschmack von Rhabarber von derselben Art wie die über den Erismond. Sie ist ein Tatsachenkonflikt, der Irrtumsfreiheit ausschließt. Für den naiven Realisten unterscheiden sich diese beiden Konflikte bestenfalls in epistemischer Hinsicht. Er kann einräumen, dass epistemisch endliche Wesen wie wir womöglich nicht in der Lage sind, Geschmacksfragen zweifelsfrei zu klären. Aber in seinen Augen sagt die Möglichkeit erkenntnistranszendenter Tatsachen nur etwas über uns und unsere epistemische Inkompetenz. Sie sagt nichts über die Welt des Geschmacks. Für den naiven Realisten besteht die Pointe der Mahnung »De gustibus non est disputandum« nicht in der angeblichen Irrtumsfreiheit von Geschmackskonflikten. Dass man über Geschmack nicht streiten *soll*, setzt voraus, dass man es sinnvoll *kann*; und wo echter Streit möglich ist, gibt es

⁴ Für eine ausführlichere Diskussion siehe Kölbel (2002). Ähnliche Listen finden sich in Kölbel (2003), MacFarlane (2007) und Wright (2001, 2006).

aus seiner Sicht auch Irrtum. Der naive Realist könnte darauf verweisen, dass diese Redensart auf die Scholastik zurückgeht und ursprünglich lautete: »De gustibus *et coloribus* non est disputandum.« Gemäß der vom naiven Realisten favorisierten Lesart unterstellt die scholastische Originalversion, dass der Geschmack von Rhabarber genau wie dessen rot-grüne Farbe eine objektive Eigenschaft der Pflanze ist und dass wir uns bezüglich seines Geschmacks vielleicht in einer ähnlichen Lage befinden wie Rotgrünblinde angesichts ihrer Farbe. Kurz, der Fehler unseres Alltagsverständnisses von Geschmacksdisputen besteht für den naiven Realisten darin, voreilig und fehlerhaft aus der Nicht-Entscheidbarkeit des Konflikts auf die Irrtumsfreiheit zu schließen.

Man muss kein Relativist sein, um das Plädoyer des naiven Realisten für möglicherweise erkenntnistranszendente Geschmackstatsachen und epistemische Inkompetenz für zweifelhaft zu halten. Wie Wright bemerkt, scheint es zumindest bei Konflikten über sehr grundlegende Geschmäcker wie süß, sauer oder bitter nicht um etwas zu gehen, was unsere epistemischen Kräfte übersteigt. Im Mittelpunkt des Rhabarberdisputes steht die Frage, ob die Rhabarbersäure geschmacklich reizvoll ist oder nicht. Es geht nicht um subtile Geschmacksnoten wie etwa in einem Streit über hochwertige Weine, bei dem Training und Erfahrung eine große Rolle spielen.

Eine naheliegende alternative Form von Realismus ist der *reaktionsabhängige Realismus*. Er greift den scholastischen Vergleich von Geschmackskern mit Farben auf und erklärt Geschmackstatsachen im Rekurs auf den Reiz/Reaktions-Mechanismus normaler, epistemisch wohl situierter Subjekte ohne geschmackliches Handikap. Der reaktionsabhängige Realismus kommt zwar ohne erkenntnistranszendente Tatsachen aus, muss seiner Theorie aber die idealisierte und problematische Figur eines normalen, epistemisch wohl situierten Geschmackssubjekts zugrunde legen, das mit seinen Urteilen (fast) immer richtig liegt. Auch die Konsequenz, dass selbst grundlegende Geschmackskonflikte notwendig auf Täuschungen beruhen, erscheint problematisch. Wie dem auch sei, die Schwierigkeiten einer realistischen Position, ob naiv oder reaktionsabhängig, sind ernst genug, um die Suche nach Alternativlösungen zu rechtfertigen.

Eine dritte mögliche Reaktion auf die durch die schlichte Überlegung aufgeworfene Schwierigkeit ist die des *Expressivisten*. Auch er hält unser Alltagsverständnis von Geschmacksfragen für fehlerhaft. Im Unterschied zum Realisten gibt er jedoch nicht der Irrtumsfreiheit die Schuld, sondern der Unverträglichkeitsannahme. Unverträglichkeit setzt voraus, dass *Urteile* gefällt werden, und diese Unterstellung ist in den Augen des Expressivisten falsch. Wenn A denkt, dass Rhabarber gut schmeckt, und B, dass Rhabarber scheußlich ist, dann denken beide an Rhabarber, aber aus Sicht des Expres-

sivisten urteilen sie nicht. Vielmehr nimmt A eine nicht-kognitive, konative Einstellung gegenüber Rhabarber ein, die mit B's Einstellung nur insofern unverträglich ist als dasselbe Subjekt nicht beide Einstellungen zugleich aufweisen kann. Die Unterschiede wirken sich auf das Handeln der jeweiligen Subjekte aus – etwa bei der Wahl des Desserts –, aber da weder A noch B urteilen, gibt es auch keine miteinander unverträglichen Urteile; und wo nicht geurteilt wird, gibt es auch keinen Irrtum. Für den Expressivisten beruht die von unserem Alltagsverständnis unterstellte Unverträglichkeit auf falschen Voraussetzungen.

Als Hauptschwierigkeit einer expressivistischen Lösung gilt das Frege/Geach-Problem (Geach 1965). Es besteht kurz gesagt darin, dass wir uns auch bei Geschmacksstreitigkeiten der Mittel der klassischen Aussagenlogik bedienen, für die Freges Unterscheidung zwischen Urteilen und bloßem Denken ohne Stellungnahme zum Wahrheitswert zentral ist: »Wir können einen Gedanken fassen, ohne ihn als wahr anzuerkennen« (Frege 1969, S. 214; Stepanians 1998, *passim*). Will der Expressivist unserer argumentativen Praxis in Geschmacksdisputen gerecht werden, so der Frege/Geach-Einwand, muss es ihm gelingen, unter Verzicht auf kognitive Begriffe wie Wahrheit und Urteil, eine funktional analoge Distinktion für konative Einstellungen mit und ohne Stellungnahme zu entwickeln. Mit Blick auf die schlichte Überlegung muss der Expressivist erklären, worin aus expressivistischen Sicht der Unterschied besteht zwischen der bekennenden, Stellungnehmenden Einstellung, dass p, in Zeile (1) und der bloß hypothetischen Einstellung ohne Stellungnahme desselben Inhalts in Zeile (3). Wie die Diskussion der letzten Jahrzehnte gezeigt hat, steht das Vorhaben, eine mit expressivistischen Prämissen verträgliche Erklärung dieser Unterscheidung zu liefern, vor erheblichen Schwierigkeiten.⁵

Eine vierte Reaktion auf das Paradox der schlichten Überlegung verwirft einmal mehr die Unverträglichkeitsannahme. Aus Sicht des »*indexikalischen Relativisten*« handelt es sich bei den Rhabarberansichten von A und B zwar um Geschmacksurteile, aber sie konfliktieren nicht, weil sie genau genommen nicht dieselbe Frage betreffen. A bejaht *nur scheinbar* denselben Gedanken, den B verneint. Nach Auffassung des indexikalischen Relativisten ist der eigentliche Urteilsgegenstand von A bzw. B nicht der Rhabarber, sondern sie selbst: A erkennt den Gedanken als (absolut) wahr an, dass er – A – Rhabarber mag, und B erkennt den davon verschiedenen Gedanken als wahr an, dass er – B – Rhabarber nicht mag. Die Urteile haben bei Lichte besehen die Form: »Rhabarber schmeckt *mir* (nicht).« Aus Sicht des indexikalischen Relativisten ist der angebliche Konflikt in der schlichten Überlegung unvoll-

5 Siehe die Versuche von Gibbard (2003) und Blackburn (1988) sowie die Kritik in Hale (2002).

ständig beschrieben. Es handelt sich nur um einen Scheinkonflikt, der sich auflöst, sobald die Beschreibung vervollständigt wird. Würde die versteckte Indexikalität in Prämisse (1) explizit gemacht, dann würde sich zeigen, dass beide Urteile korrekt sein könnten, weil ihre Inhalte verschieden sind. Es ist, als urteilte A: »Ich habe Hunger« und B: »Ich nicht.«

Die von Wright (2001) eingeführte Bezeichnung »indexikalischer Relativist« ist in zweierlei Hinsicht missverständlich. Erstens suggeriert das sprachtheoretische Attribut »indexikalisch« fälschlich, dass der indexikalische Relativismus eine semantische These ist. Wie Relativisten dieses Typs betonen, ist diese Anmutung falsch (siehe Harman 1998, S. 4; vgl. a. Boghossian 2006, S. 16 f.). Weder der Relativismus noch der Anti-Relativismus ist eine semantische Theorie. (In meiner Version der schlichten Überlegung ist daher mit Bedacht nicht von Sätzen und Äußerungen die Rede, sondern von mentalen Akten: von Urteilen und Annahmen.) Das Paradox der schlichten Überlegung ist unabhängig davon, ob der Konflikt zwischen den Urteilen von A und B sprachlich ausgedrückt wird oder nicht. Die versteckte Indexikalität, auf die sich der indexikalische Relativist beruft, ist primär eine Kontextabhängigkeit der jeweiligen Urteilsinhalte und erst sekundär der Sätze, die diese Urteile artikulieren. Aus demselben Grund erscheint Wrights Vorwurf einer verfehlten Semantik an die Adresse des Kontextualisten verfehlt. Die Position des indexikalischen Relativisten, so Wright, sei »open to the charge that it distorts the meaning of what we intend to say when we give voice to judgements of taste« (Wright 2006, S. 39). Problematisch ist jedoch nicht die Verdrehung der Satzbedeutungen, mit denen A und B ihre Urteile gegebenenfalls kundgeben, sondern die Verdrehung des von A und B Gedachten, ihrer Denk- und Urteilsinhalte. Der indexikalische Relativist unterstellt, dass A und B sich über den eigentlichen Urteilsgegenstand im Unklaren befinden. Bevor er A und B bezüglich des tatsächlichen Inhalts ihrer Urteile die Augen öffnet, wissen A und B angeblich nicht, was sie denken. Darin besteht die eigentliche Zumutung: Können wir Gedanken vollständig erfassen und als wahr anerkennen, ohne uns darüber im Klaren zu sein, wovon sie handeln? Ein zweiter, wenn auch nicht schlagender Grund, die Bezeichnung »indexikalischer Relativist« zu meiden, ist die Verwechslungsgefahr mit der Position derer, die sich als die »wahren« Relativisten betrachten. (Ein zweifelhafter Versuch eines terminologischen Kidnappings. Als »wahre« oder »genuine« Relativisten bezeichnen sich Kölbel (2002, 2003), MacFarlane (2003) und Wright (2006).) Der indexikalische Relativist ist aus Sicht des wahren Relativisten ebenso wenig ein Relativist wie eine Gummiente eine Ente ist, weil er die Existenz echter Konflikte in Neigungsdisputen verneint, während der wahre Relativist irrtumsfreie Konflikte anerkennt und eine Erklärung für sie anbietet.

Erinnern wir uns an die Worte von MacFarlanes (wahrer) Relativistin: »When I say that [rhubarb] is delicious and you deny this, *you are denying the very same proposition that I assert*. We genuinely disagree« (MacFarlane 2007, S. 21). Die Kernthese des Gedankenrelativisten (wie man den indexikalischen Relativisten vielleicht treffender bezeichnen sollte) lautet hingegen, dass der Inhalt des in einem Neigungskonflikt jeweils als (absolut) wahr anerkannten *Gedankens* – und damit der Gedanke selbst – mit bestimmten Parametern *variiert*. Aus Sicht des Gedankenrelativisten ist in Neigungskonflikten der von A als (absolut) wahr anerkannte Gedanke nicht identisch mit dem von B als (absolut) wahr anerkannten Gedanken. Wahre Relativisten vertreten demgegenüber, dass in Neigungskonflikten *derselbe* Gedanke von einer Partei als *wahr-relativ-zu-Standard S**, von der anderen als *wahr-relativ-zu-Standard S+* anerkannt wird, mit $S^* \neq S+$. Der wahre Relativist ist ein Wahrheitsrelativist: Er lokalisiert die Relativität in der Wahrheit bzw. Falschheit von Gedanken, nicht in den Gedanken selbst. (Näheres zu ihm im nächsten Abschnitt.)

Wir können an dieser Stelle dahingestellt sein lassen, ob die Vorschläge des naiven oder reaktionsabhängigen Realisten, des Expressivisten und des Gedankenrelativisten tatsächlich so hoffnungslos sind, wie der (wahre) Relativist uns glauben machen will. Es kann auch offen bleiben, ob es noch zusätzliche, hier nicht erwähnte Erklärungen gibt. Festhalten sollten wir nur, dass der Relativist seine Theorie über Neigungsdispute unter Verweis auf das angebliche Versagen anderer Lösungen motiviert. (Diese Strategie ist explizit in Kölbel 2002.)

4. Die Möglichkeit irrtumsfreier Konflikte: der Wahrheitsrelativismus

Wie sieht der Lösungsvorschlag des Wahrheitsrelativisten aus? Wie schon erwähnt, will er unser Alltagsverständnis von Neigungsdisputen retten, indem er eine Theorie vorlegt, die Raum schafft für irrtumsfreie, aber gleichwohl genuine Meinungsverschiedenheiten. Wie soll das gelingen? Wie wir sahen, erweckt MacFarlanes verführerische Wahrheitsrelativistin den Eindruck, als sei die Lösung des Problems denkbar einfach: »You can have it both ways«, she says, »if you just accept that propositions ... about the delicious ... have truth values only relative to a person or perspective« (MacFarlane 2007, S. 21). Geschmacksurteile, so die Idee, sind nicht wahr (oder falsch) *simpliciter*, sondern wahr (oder falsch) relativ zu einer Person oder relativ zu einer Perspektive oder (wie ich sagen werde:) relativ zu einem Wahrheitsstandard. Der Wahrheitsrelativist führt einen neuen Typ von

Wahrheitswerten ein. Ein Geschmacksurteil sei nicht wahr oder falsch, *tertium non datur*. Er postuliert die Existenz einer (potenziell unendlichen?) Mannigfaltigkeit von Wahrheitswerten und der entsprechenden Anzahl von Wahrheitsbedingungen, die überdies alle zugleich erfüllt sein können: Ein Geschmacksurteil kann wahr oder falsch sein relativ zu Standard S*; *und* es kann wahr oder falsch relativ zu Standard S+; *und* es kann wahr oder falsch sein relativ zu Standard S#, etc. Ferner geht der Wahrheitsrelativist davon aus, dass alle Wahrheitsstandards zumindest insofern gleichwertig sind, als keiner »wahrer«, besser oder angemessener als ein anderer ist.

5. Wahrheitsrelativismus und das Paradox der schlichten Überlegung

Wie hilft diese Idee bei der Rettung von Neigungskonflikten? Schafft die Annahme unterschiedlicher Wahrheitsstandards Raum für irrtumsfreie Meinungsverschiedenheiten? Die These des Wahrheitsrelativisten ist, dass in Neigungskonflikten unterschiedliche Wahrheitsstandards zur Anwendung kommen. Da die entsprechenden Wahrheitsbedingungen zugleich erfüllt sein können, können die Urteile konfligieren, ohne dass eines von ihnen falsch sein müsste. Die Relativierung auf unterschiedliche Wahrheitsstandards, so Wright, blockiert die unerwünschte Konsequenz der schlichten Überlegung und vermeidet das Paradox:

»It is clear how the attempt should be made. The true relativist must insist that, for statements of the kind that concerns us, *we may no longer validly infer from the supposition that P that someone who holds that not-P is making a mistake. A mistake will be implicated only if the judgement that not-P is held accountable to the same standards, or perspective, or whatever, that are implicated in the (hypothetical) supposition that P is true.* Very simply: if P is true by one set of standards, or whatever the relativistic parameter is, and I judge it to be false by another, then what makes P true need not be something which, in judging that it is not true, I mistakenly judge not to obtain« (Wright 2006, S. 53; meine Hervorhebung).

Wie MacFarlanes Relativistin lässt auch Wright die wahrheitsrelativistische Lösung einfacher aussehen, als sie ist. Betrachten wir zunächst, wie die Relativierung auf Wahrheitsstandards sich auf die schlichte Überlegung auswirkt. Beseitigt sie das Problem? Entgegen Wrights Versicherung ist dies keineswegs klar. Klar ist nur, dass der Wahrheitsrelativist den Übergang von (1) und (3) auf (4) für ungültig erklärt. Zur Erinnerung:

- | | | |
|-----|---|--|
| 1 | (1) A urteilt, dass p, & B urteilt, dass $\neg p$ | Annahme d. Unverträglichkeit |
| 2 | (2) A irrt nicht & B irrt nicht | Annahme d. Irrtumsfreiheit |
| 3 | (3) p | Annahme |
| 1,3 | (4) B irrt | 1,3 Wer urteilt, dass p, und $\neg p$, irrt ? |

Das Schlussprinzip »Wer urteilt, dass p, und $\neg p$, irrt« gilt in den Augen des Wahrheitsrelativisten nur für den Fall, dass der Wahrheitsstandard, der in B's ablehnendem Urteil, dass $\neg p$ in Zeile (1) zur Anwendung kommt, *derselbe* Wahrheitsstandard ist wie der, relativ zu dem in Zeile (3) angenommen wird, p sei wahr. Nehmen wir an, B's Urteil, Rhabarber schmecke nicht gut, sei gemessen an Standard S+ wahr, während A's Urteil, dass Rhabarber gut schmecke, relativ zu Standard S* wahr wäre. Das in den Zeilen (4) zur Anwendung kommende Schlussprinzip muss aus Sicht des Wahrheitsrelativisten so gefasst werden: »Wenn B's Urteil, p sei relativ zu S+ falsch, richtig ist, dann irrt A mit seinem Urteil, p sei relativ zu S* wahr.« Aber das so reformulierte Prinzip, so der Einwand des Wahrheitsrelativisten, ist falsch. Solange A und B die Wahrheitsstandards S+ und S* korrekt anwenden, könnten beide Recht haben.

Kürzen wir die Prädikate »() ist relativ zu Standard S+ wahr« bzw. »() ist relativ zu Standard S* wahr« durch »() ist S+-wahr« bzw. »() ist S*-wahr« ab, dann können wir die wahrheitsrelativistische Blockade der schlichten Überlegung für den Rhabarberfall allgemein und quasi-formal so darstellen:

- | | | |
|-------|---|-------------------|
| 1' | (1') A urteilt, dass p S*-wahr ist, & B urteilt, dass p S+-falsch ist | Unverträglichkeit |
| 2' | (2') A irrt relativ zu S* nicht, & B irrt relativ zu S+ nicht | Irrtumsfreiheit |
| 3' | (3') Dass p, ist S*-wahr | Annahme |
| 1',3' | (4') B irrt | 1',3' ??? |

Die wahrheitsrelativistische Interpretation der Prämissen zeigt, dass B sich nicht notwendig irrt. Aber bevor wir den Wahrheitsrelativisten beglückwünschen, sollten wir prüfen, ob nach der wahrheitsrelativistischen Reinterpretation die in Zeile (1) der Originalfassung getroffene Annahme einer genuinen Meinungsverschiedenheit aufrechterhalten werden kann. Die Relativierung auf unterschiedliche Wahrheitsstandards mag zwar zeigen, wie Irrtumsfreiheit möglich ist. Aber um Irrtumsfreiheit allein geht es dem Wahrheitsrelativisten seinem eigenen Anspruch nach nicht, sondern um Irrtumsfreiheit bei *unverträglichen* Urteilen. Wright unterstellt, dass auch die wahrheitsrelativistisch reformulierte Zeile (1') eine genuine Unverträglichkeit zwischen A's Urteil und B's Urteil formuliert. Aber tut sie das? A hält den Gedanken, dass Rhabarber gut schmeckt, für *wahr relativ zu S**,

während B ihn für *falsch relativ zu S+* hält und keiner von beiden irrt sich, weil sie ihre jeweiligen Standards korrekt anwenden. Verneint B, wie der Wahrheitsrelativist behauptet, die Wahrheit eben jenes Gedankens, den A als *S*-wahr* anerkennt? Angenommen, B täte es: Würde er dann nicht eine Wahrheit bestreiten, nämlich eine *S*-Wahrheit*? Und ist nicht das Bestreiten einer *S*-Wahrheit* auch aus Sicht des Wahrheitsrelativisten fehlerhaft und irrtümlich? Diese Konsequenz widerspräche dem Gebot der Irrtumsfreiheit. Andererseits ist unklar, ob B's wahrheitsrelatives Urteil A's widerspricht, denn Unverträglichkeit kann aus Sicht des Wahrheitsrelativisten nur vorliegen, wenn A's Bejahung und B's Verneinung *derselbe* Wahrheitsstandard zugrunde liegt. Wie ein Blick auf Zeile (1<) zeigt, bekennen sich A und B jedoch zu verschiedenen Standards: A bejaht, dass *p relativ zu S** wahr ist, und B verneint, dass *p relativ zu S+* wahr ist. Anders formuliert: A *S*-bejaht* zwar, was B *S+-verneint*, nämlich dass *p*, aber *S*-Bejahung* ist verträglich mit *S+-Verneinung*.

A und B urteilen gewissermaßen aneinander vorbei, obwohl es ihnen *ex hypothesi* um denselben Gedanken geht, nämlich um die Frage, ob *p*. Wie kann man sich dieses Aneinander-vorbei-Urteilen verständlich machen? Um uns dies klar zu machen, können wir eine Analogie gegen den Wahrheitsrelativisten wenden, auf die er sich beruft, um uns seine Konzeption schmackhaft zu machen (siehe Kölbel 2003, S. 71, MacFarlane 2007, S. 21). Auf die naheliegende Frage eines Skeptikers, wie es möglich sein soll, dass derselbe Gedanke verschiedene Wahrheitswerte hat, antworten manche Wahrheitsrelativisten, dass diese Vorstellung uns aus der Semantik möglicher Welten längst vertraut ist. Auch Anti-Relativisten sollten einräumen, dass die Idee, Eris habe einen Mond, in einer möglichen Welt *W** wahr sein könne und in einer anderen möglichen Welt *W+* falsch. Ein Gedanke mit verschiedenen Wahrheitswerten, so der Relativist, sei also nichts Unerhörtes. Es ist zweifelhaft, ob diese Antwort den Skeptiker befriedigt, denn der will ja wissen, wie derselbe Gedanke *in der aktuellen Welt* verschiedene Wahrheitswerte haben kann. (Dazu gleich mehr.) Aber vielleicht können wir uns mit Blick auf die Idee möglicher Welten verständlich machen, wie A's *S*-Bejahung* und B's *S+-Verneinung* einander verfehlen, obwohl sie denselben Inhalt haben. Es ist, als seien A und B Bewohner verschiedener Welten *W** und *W+*, die zu demselben Gedanken unterschiedlich Stellung nehmen. In diesem Fall erschiene es abwegig, von A und B zu sagen, ihre Urteile würden miteinander konfliktieren. Als Bewohner verschiedener Welten kommunizieren A und B nicht einmal miteinander, geschweige denn, dass sie einander widersprechen.

Fazit: Die Unverträglichkeitsannahme »A urteilt, dass *p S*-wahr* ist, & B urteilt, dass *p S+-falsch* ist« in Zeile (1') der wahrheitsrelativistisch reformu-

lierten schlichten Überlegung ist keine: Sie drückt keine Unverträglichkeit aus. Wie könnte sie auch, schließlich sollen A's und B's Urteile mit Blick auf die Irrtumsfreiheit beide wahr sein, wenn auch S*-wahr bzw. S+-wahr! Aber ohne Unverträglichkeit genügt der Wahrheitsrelativist dem von ihm erhobenen Anspruch nicht, die Möglichkeit irrtumsfreier Konflikte aufgezeigt zu haben.

6. Kollabiert der Wahrheitsrelativismus in den Gedankenrelativismus?

Nach Frege sind alle Formen von Wahrheitsrelativismus instabil. Jeder Versuch, die Wahrheit eines Gedankens zu relativieren führt zu einer Relativierung des Gedankens und mündet so in den Gedankenrelativismus (i. e. in den indexikalischen Relativismus). Der Gedankenrelativismus ist jedoch philosophisch harmlos und uninteressant, weil er Neigungskonflikte auflöst und die Möglichkeit irrtumsfreier Meinungsverschiedenheiten bestreitet (s. Abschnitt 3 oben). Hier ist Freges Argument:

»Kann man ärger den Sinn des Wortes ›wahr‹ fälschen als wenn man eine Beziehung auf den Urteilenden einschließen will! Man wirft mir doch nicht etwa ein, dass der Satz ›ich bin hungrig‹ für den Einen wahr und für den Andern falsch sein könne? Der Satz wohl, aber der Gedanke nicht; denn das Wort ›ich‹ bedeutet in dem Munde des Einen einen andern Menschen, und daher drückt auch der Satz, von dem anderen ausgesprochen, einen andern Gedanken aus. *Alle Bestimmungen des Orts, der Zeit u. s. w. gehören zu dem Gedanken, um dessen Wahrheit es sich handelt; das Wahrsein selbst ist ort- und zeitlos*« (Frege 1893, S. xvi f.; meine Hervorhebung).

Frege suggeriert, dass der Wahrheitsrelativist sich von der Oberflächengrammatik von Wahrheitsprädikationen für Sätze irreführen lässt. Der primäre Wahrheitswertträger sei jedoch nicht der Satz, sondern der mit ihm ausgedrückte Gedanke. Eine Satzäußerung »p« ist genau dann wahr, so Frege, wenn es wahr ist, dass p; und es ist wahr, dass p, genau dann, wenn p. Die These, dass der Satz »Ich bin hungrig« relativ zu A wahr sei, besagt nach Frege genau genommen, dass der von A handelnde Gedanke, *dass er hungrig sei*, (absolut) wahr sei, und entsprechendes gilt für B's gleich lautende Äußerung. Weil die Subjekte der Äußerungen von A und B verschieden sind, müssen es auch die jeweiligen Gedanken sein. Die Relativität der Wahrheitsprädikationen der Sätze entpuppt sich als Kontextabhängigkeit des mit ihnen Gesagten. Ähnliches gilt für einen zeitsensitiven Satz wie »Es regnet«. Der Satz mag heute wahr und morgen falsch sein, aber es gibt keine Gedanken mit zeit- und wetterabhängigen Wahrheitswerten. Wer behauptet,

dass der Satz »Es regnet« heute wahr sei und morgen falsch, der behauptet, dass der Gedanke, *dass es heute regnet*, wahr sei und der davon verschiedene Gedanke, *dass es morgen regnet*, falsch.

Freges verallgemeinernde These, dass »alle Bestimmungen des Orts, der Zeit u. s. w. zu dem Gedanken gehören, um dessen Wahrheit es sich handelt«, können wir wie folgt erläutern. Relativierende Wahrheitszuschreibungen der Form

(W-rel) Der Gedanke, dass a F ist, ist wahr relativ-zu-S

besagen dasselbe wie absolute Wahrheitszuschreibungen der Form:

(W-abs) Der Gedanke, dass a relativ-zu-S F ist, ist (absolut) wahr.

Bei diesem Übergang wird der relativierenden Zusatz »relativ-zu-S« aus dem Wahrheitsprädikat (W-rel) herausgebrochen und der eingebetteten F-Zuschreibung in (W-abs) zugeschlagen. Aus dem Begriff *F* wird der Begriff *F-relativ-S*, und aus dem relativierten Wahrheitsbegriff *wahr-relativ-zu-S* wird das absolute Wahrheitsprädikat *wahr (simpliciter)*. Die Wahrheitsrelativierung erweist sich in Freges Analyse als relativierende Begriffszuschreibung.

Sollte diese Umformung immer *salva sensu* möglich sein, dann würde der Wahrheitsrelativismus in den Gedankenrelativismus kollabieren. Auf den ersten Blick scheint es, als könnte der Wahrheitsrelativist gegen Freges Analyse einwenden, dass das relativierende Wahrheitsprädikat als semantisch monolithischer Block »() ist-wahr-relativ-zu-S« aufzufassen sei, aus dem man den Bestandteil »relativ-zu-S« nicht einfach herausbrechen dürfe. Aber bedient sich der Wahrheitsrelativist nicht selbst dieser Möglichkeit in seinem Argument, dass in Neigungskonflikten beide Urteile wahr seien, wenn auch nur relativ zu unterschiedlichen Standards? Er könnte so nicht reden, wenn das Vorkommen der Buchstabenfolge »w-a-h-r« in »() ist wahr relativ zu S« nur ein orthografischer Zufall wäre. Der Wahrheitsrelativist muss einräumen, wie mir scheint, dass Wahrheit (Falschheit) relativ zu verschiedenen Standards *S* eine *Spezies* von Wahrheit (Falschheit) ist, wenn er erklären will, worin ein Irrtum besteht. Der Wahrheitsrelativist und der Anti-Relativist stimmen darin überein, dass ein Urteil genau dann irrtümlich ist, wenn es nicht wahr ist. Der Unterschied zwischen ihnen ist, dass der Wahrheitsrelativist verschiedene Spezies relativer Wahrheit anerkennt, sein Opponent hingegen nur Wahrheit *simpliciter*. Damit scheint der Wahrheitsrelativist jedoch einzuräumen, dass die Prädikate »wahr relativ zu S*«, »wahr relativ zu S+«,

»wahr relativ zu S#« etc. einen gemeinsamen Sinnbestandteil aufweisen, den die Buchstabenfolge »w-a-h-r« zum Ausdruck bringt.

7. Wahrheitsrelativismus: eine Quadratur des Kreises?

Die Schwierigkeiten, Unverträglichkeit und Irrtumsfreiheit miteinander zu versöhnen, scheinen mir systematischer Natur zu sein. Ihre Ursache ist die intrinsische wechselseitige Abhängigkeit der Begriffe *Wahrheit*, *Urteil*, *Gedanke* und *Wahrheitsbedingung* in der analytischen Tradition von Frege, Tarski und Davidson. Urteilen heißt etwas als wahr anzuerkennen, und als wahr anerkennen darf man nur, was wahr ist. Was als wahr anerkannt wird, der Urteilsinhalt, ist ein Gedanke, und Gedanken werden über ihre Wahrheitsbedingungen identifiziert. Diese Begriffe und Prinzipien sind in der klassischen Konzeption so eng miteinander verknüpft, dass jede Veränderung eines Begriffs oder eines Prinzips unmittelbar auf die anderen durchschlägt. Der Wahrheitsrelativist bestreitet das für die klassische Auffassung zentrale Prinzip, dass der Gedanke, dass p, dann und nur dann wahr ist, wenn p. In seinen Augen kann ein Gedanke eine Vielzahl von Wahrheitswerten S*-Wahrheit, S+-Wahrheit, S#-Wahrheit etc. haben und entsprechend viele Wahrheitsbedingungen. Der Relativist besteht darauf, dass derselbe Gedanke, dass p, wahr ist, wenn er den S*-Standard erfüllt; *und* wahr ist, wenn er den S+-Standard erfüllt; *und* wahr ist, wenn er den S#-Standard erfüllt, etc. Während in der klassischen Konzeption die Identität der Wahrheitsbedingungen eine notwendige Identitätsbedingung für Gedanken ist, besteht der Wahrheitsrelativist darauf, dass *derselbe* Gedanke verschiedene Wahrheitsbedingungen haben kann. Auch Freges Kriterium für Gedankenidentität (»Der Gedanke A = der Gedanke B \leftrightarrow Es ist evident, dass der Wahrheitswert von A = der Wahrheitswert von B« (vgl. Frege 1976 sowie die Erläuterungen in Stepanians 2001, S. 144 f.)) findet auf wahrheitsrelative Gedanken keine Anwendung. Denn aus Sicht des Wahrheitsrelativisten kann ein Subjekt einen Gedanken als S*-wahr anerkennen und zugleich als S+-falsch verwerfen. Der Wahrheitsrelativist muss ferner bestreiten, dass das Erfassen eines Gedankens in der Kenntnis seiner Wahrheitsbedingungen besteht. Denn für ihn gibt es »die« Bedingungen, unter denen ein Gedanken wahr *simpliciter* ist, nicht. Stattdessen gibt es potenziell unendliche viele Wahrheitsbedingungen, deren Kenntnis für das Erfassen eines Gedankens weder möglich noch notwendig ist.

Das Problem ist, dass wir nicht wirklich verstehen, was das Verwerfen all dieser Prinzipien für unsere Begriffe des Urteils, der Wahrheit, des Gedankens etc. bedeutet. Dass die klassischen Prinzipien, die diese Begriffe regie-

ren, im Lichte von Wahrheitsrelativierungen keine Geltung haben und durch neue, wahrheitsrelative Gegenstücke ersetzt werden müssen, ist für sich genommen kein Einwand gegen den Relativisten. Warum sollte die Tradition von Frege über Tarski bis Davidson alternativlos sein? Aber diese Schwierigkeiten verdeutlichen, dass die beiläufige Aufforderung des Wahrheitsrelativisten »*just accept that propositions ... have truth values only relative to a person or perspective*« keineswegs so harmlos ist, wie sie klingt. Ihr nachzukommen ist gleichbedeutend mit einer Revolution, zumindest aber mit einer tief greifenden Umdeutung fundamentaler Begriffe. Klar ist auch, dass der Wahrheitsrelativist darüber Auskunft geben muss, von welchen neuen Prinzipien die von ihm favorisierten wahrheitsrelativen Ersatzbegriffe regiert werden, und er muss zeigen, dass sie konsistent formulierbar sind. Hier gibt es für die Wahrheitsrelativisten und ihre Sympathisanten noch viel zu tun. Wie MacFarlane zu Recht bemerkt, haben sie mehr Energie darauf verwendet, ihre Konzeption zu motivieren als sie verständlich zu machen (MacFarlane 2005, S. 321). Mein Verdacht ist freilich, dass dieses Unternehmen hoffnungslos ist. Ihm ist das gleiche Schicksal beschieden wie der Quadratur des Kreises.

Literatur

- Blackburn, Simon (1988), »Attitudes and Contents«, *Ethics* 98, 501-517.
- Boghossian, Paul (2006), »What is Relativism?«, in: Patrik Greenough, Michael P. Lynch (Hrsg.), *Truth and Realism*, Oxford: Oxford University Press.
- Frege, Gottlob (1893), *Grundgesetze der Arithmetik. Begriffsschriftlich abgeleitet*, Jena: Hermann Pohle.
- Frege, Gottlob (1969), *Nachgelassene Schriften*, Hamburg: Meiner.
- Geach, Peter T. (1965), »Assertion«, *Philosophical Review* 74, 449-65.
- Gibbard, Allan (2003), *Thinking How to Live*, Cambridge/MA: Harvard University Press.
- Hale, Bob (2002), »Can Arboreal Knotwork Help Blackburn out of Frege's Abyss?«, *Philosophy and Phenomenological Research* 65, 144-149.
- Harman, Gilbert (1996), »Moral Relativism and Objectivity, Part I«, *Moral Relativism and Objectivity*, Cambridge: Blackwell.
- Horwich, Paul (2006), »A World Without Isms: Life after Realism, Fictionalism, Non-Cognitivism, Relativism, Reductionism, Revisionism, and so on«, in: Patrik Greenough, Michael P. Lynch (Hrsg.), *Truth and Realism*, Oxford: Oxford University Press, 188-207.
- Kölbel, Max (2002), *Truth Without Objectivity*, London: Routledge.
- Kölbel, Max (2003), »Faultless Disagreement«, *Proceedings of the Aristotelian Society* 104(1), 53-73.

- Kölbel, Max (2004), »Indexical Relativism versus Genuine Relativism«, *International Journal of Philosophical Studies* 12(3), 297-313.
- MacFarlane, John (2003), »Future Contingents and Relative Truth«, *The Philosophical Quarterly* 53, 321-36.
- MacFarlane, John (2005), »Making Sense of Relative Truth«, *Proceedings of the Aristotelian Society* 105(3), 321-339.
- MacFarlane, John (2007), »Relativism and Disagreement«, *Philosophical Studies* 132, 17-31.
- Scanlon, Thomas M. (1995), »Fear of Relativism«, in: Rosalind Hursthouse, Gavin Lawrence, Warren Quinn (Hrsg.), *Virtues and Reasons: Philippa Foot and Moral Theory*, Oxford: Clarendon Press, 219-245.
- Stepanians, Markus (1998), *Husserl und Frege über Urteilen und Denken*, Paderborn: Schöningh/mentis.
- Stepanians, Markus (2001), *Gottlob Frege zur Einführung*, Hamburg: Junius.
- Wright, Crispin (2001), »On being in a quandary. Relativism, vagueness, logical revisionism«, *Mind* 110 (437), 45-98.
- Wright, Crispin (2006), »Intuitionism, Realism, Relativism and Rhubarb«, in: Patrik Greenough, Michael P. Lynch (Hrsg.), *Truth and Realism*, Oxford: Oxford University Press, 38-60.

Normativer und metaethischer Relativismus

1. Einleitung

Im Folgenden geht es mir darum, das Verhältnis zwischen metaethischem und normativem Relativismus genauer zu bestimmen. Dazu werde ich zunächst kurz diskutieren, was ich unter metaethischem und normativem Relativismus verstehe. Besonders die Frage, was genau eigentlich ein normativer Relativist behauptet (oder behaupten sollte/könnte), ist dabei meines Erachtens nicht leicht zu beantworten. Es besteht hier die Gefahr, von Anfang an nur Positionen zuzulassen, die entweder trivialerweise wahr oder völlig unplausibel sind. Ich selbst vertrete die These, dass der metaethische Relativismus letztlich nicht haltbar ist. Andererseits bin ich der Ansicht, dass ein vorsichtig formulierter normativer Relativismus durchaus plausibel sein könnte. Ich werde jedoch in diesem Aufsatz für keine dieser beiden Thesen argumentieren. Mein Ziel ist es vielmehr, plausibel zu machen, dass man sie gleichzeitig vertreten kann, dass also die Zurückweisung des metaethischen Relativismus mit der Verteidigung eines normativen Relativismus verträglich ist. Zu diesem Zweck werde ich dafür argumentieren, dass der metaethische Relativismus sogar (nahezu) völlig unabhängig vom normativen Relativismus ist. Man kann also den metaethischen Relativismus akzeptieren oder nicht, ganz gleich, ob man einen normativen Relativismus akzeptiert oder nicht.¹

2. Was sagt der metaethische, was der normative Relativist?

Fangen wir mit der einfacheren Frage an: Was behauptet der metaethische Relativist? Der metaethische Relativist gibt Antworten auf die vier zentralen Fragen der Metaethik. Diese lauten: Was ist die Natur moralischer Tatsachen? (Das ist die metaphysische Dimension der Metaethik.) Wie lassen sich

1 In diesem Aufsatz greife ich umfangreich auf Material aus Ernst (2006b) und (2008b) zurück.